

Zeitschriftenartikel

Begutachtet

Koordinator*in:

PD Dr. Astrid Wonneberger

HAW Hamburg, Deutschland **Redaktion**J.Georg Brandt PD Dr. Astrid Wonneberger HAW Hamburg, Deutschland **Erhalten:** 04. Dezember 2023**Akzeptiert:** 13. Dezember 2023**Publiziert:** 24. April 2024**Datenverfügbarkeit:**

Alle relevanten Daten befinden sich innerhalb der Veröffentlichung.

Interessenskonfliktstatement:

Die Autorinnen erklären, dass ihre Forschung ohne kommerzielle oder finanzielle Beziehungen durchgeführt wurde, die als potentielle Interessenskonflikte ausgelegt werden können.

Lizenz:

© Prof. Dr. Kristin Bührig und Romy Mittag, M.Ed.

Dieses Werk steht unter der Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International (CC BY SA 4.0).

**Empfohlene Zitierung:**

Bührig, Kristin, und Romy Mittag (2024)

Fragen zu ‚Identität‘ und postmigrantischem

Alltag. Ein Jugendlicher im Interview.

STANDPUNKT : SOZIAL 34 (1), 2024,

Postmigrantisches Familienkulturen –

Ausgewählte Forschungsergebnisse aus dem Projekt POMIKU, S. 1-22.

DOI: [https://doi.org/10.15460/](https://doi.org/10.15460/spsoz.2024.34.1.182)[spsoz.2024.34.1.182](https://doi.org/10.15460/spsoz.2024.34.1.182)

Förderung durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung.



Fragen zu ‚Identität‘ und postmigrantischem Alltag

Ein Jugendlicher im Interview

Kristin Bührig^{1*} und Romy Mittag^{2*}

1 Prof. Dr. Kristin Bührig, Professorin für Linguistik, Universität Hamburg

2 Romy Mittag, M.Ed., Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Universität Hamburg

: Die Autorinnen sind Mitarbeiterinnen der Universität Hamburg * Korrespondenz: redaktion-standpunktsozial@haw-hamburg.de

Zusammenfassung

In welcher Relation stehen im Zuge der gegenwärtigen Diskussion des ‚Postmigrantisches‘ der Begriff bzw. Phänomene der Identität? Wie ist die Bedeutung von ‚Identität‘ im Alltag mit wissenschaftlichen Zugriffen und einer Operationalisierung von ‚Identität‘ in Beziehung zu setzen? Zu diesen Fragen versucht der Artikel anhand exemplarischer Analysen ausgewählter Ausschnitte eines biographischen Interviews einen Beitrag zu leisten. Dabei wird im Rahmen einer rekonstruktiven, gesprächsanalytischen Vorgehensweise untersucht, in welchen Gesprächszusammenhängen Fragen der ‚Identität‘ zur Sprache kommen. Unter Rückgriff auf die Kategorie ‚Zugehörigkeit‘ werden sodann Prozesse der Selbst- und Fremdzuschreibung von ‚Identität‘ analysiert.

Schlagwörter: Postmigration, Jugendliche, Identität, Gesprächsanalyse

Fragen zu ‚Identität‘ und postmigrantischem Alltag

Ein Jugendlicher im Interview

Kristin Bührig und Romy Mittag



Vorbemerkung

Der nachstehende Beitrag diskutiert Ausschnitte aus einem narrativen Interview, die ein aktuelles Themenfeld ansprechen, das nicht nur auf dem Gebiet der Sozial- und Geisteswissenschaften behandelt wird, sondern auch außerhalb der Wissenschaft Beachtung findet, sei es in privaten Zusammenhängen, als Gegenstand der Werbung oder eingebunden in politische Diskussionen. Wie die Überschrift verheißt: es geht um „Fragen zur Identität“ und zwar zum einen in ganz und gar wörtlichem Sinne. So interessiert es uns, wann und in welcher Form das Thema Identität angesprochen bzw. in Frageform an eine interviewte Person herangetragen wird. Zum anderen möchten wir herausfinden, welche Aspekte von ‚Identität‘ von den teilnehmenden Personen als relevant im Rahmen biographischer Interviews gesetzt bzw. gewertet werden.

Einleitung: Postmigration und Identität

Wie die aktuelle Forschungslage und zahlreiche Forschungsarbeiten belegen, stellt das Interesse der Sprachwissenschaft an Fragen der Identität eigentlich keine Neuigkeit dar. So führt etwa Kresić 2016 aus, dass seit den 1970er Jahren über hundert Forschungsarbeiten zu dem Thema Sprache und Identität veröffentlicht wurden. Mit Blick auf die Diskussion um Fragen und Belange einer ‚postmigrantischen Gesellschaft‘ ergibt sich jedoch u.U. ein eigener Anlass, sich der Relevanz des Phänomens der Identität und Fragen zum Begriff ‚Identität‘ erneut zu stellen. Den versammelten Überlegungen u. a. in Spies 2021 folgend, gehen wir davon aus, dass nicht die Geschichtsschreibung über Menschen mit Migrationserfahrungen, sondern vor allem die Erfahrungen, die diese Menschen selbst erzählen, notwendig sind, damit sich, aus diesen Erfahrungen lernend, eine Gesellschaft mit postmigrantischem Charakter entwickeln kann, in der letztendlich Herkunft keine Rolle mehr spielt (vgl. a. a. O.: 871). Allerdings liefern diese Erfahrungen keine einfachen, schnell generalisierbaren Antworten, wie der Blick in die aktuelle Diskussion andeutet:

Gibt man den Begriff postmigrantische Identität in eine Suchmaschine ein, eröffnet sich ein Zugang in eine Diskussion, die u. a. in literarischen Texten geführt wird. In einem Interview spricht der Autor Cihan Acar beispielsweise über seinen Roman „Hawaii“, der als Roman über ‚postmigrantische Identität‘ in der TAZ angekündigt wird. Erzählt wird aus dem Alltag eines jungen Mannes, der

in der Türkei Fußballstar hätte werden können, bis ein Autounfall dieser Karriere ein Ende setzt. Der zwangsweise neu einzuschlagende Lebensweg führt den Protagonisten nach Heilbronn, in die Siedlung „Hawaii“ und in die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Gangs. Der nachstehende Interviewausschnitt weist auf ähnliche Erfahrungen des Autors hin:

„Am ‚Dönereck‘, einer Fußgängerkreuzung mit drei Dönerbuden, sagt Acar bei einem Dönerteller: ‚Ich wollte mich nicht von irgendeiner Gruppe vereinnahmen lassen.‘ Aber was macht man dann, wenn man damit am Ende des Tages alleine dasteht? Acar sehe das gelassen, jeder müsse seinen eigenen Umgang damit finden. Eine wirkliche Antwort hat auch er nicht.“ (Acar 2020)

Die jeweils eigene Sicht auf postmigrantische Identität zu erkunden, ist Gegenstand des nachstehenden Aufrufs des Dachverbands der Migrant*innenorganisationen (DaMOst) in Deutschland im Sommer 2022, der sich speziell an Jugendliche in Ostdeutschland wendet:



**„Postmigrantische Identität und Zugehörigkeit –
Eine Ostdeutsche Perspektive“
– Jugendfachaustausch –**

Was denkt ihr, wenn ihr lest: „Deutschsein ist mehr als deutsche Vorfahren zu haben“?
Was heißt es eigentlich deutsch oder migrantisch zu sein?
Und was bedeutet überhaupt „postmigrantisch“?

Um ehrlich zu sein, das sind gar nicht mal so leichte Fragen. Denn damit beschäftigen sich viele Menschen mit vielen verschiedenen Meinungen. Doch meistens sind es Erwachsene. Dabei sind die Erzählungen und Sichtweisen von jungen Menschen doch genauso wichtig. Wir wollen einen Raum öffnen, in dem ihr über eure Erfahrungen in Ostdeutschland sprechen könnt. Ein Raum, in dem eure Ansichten okay und erwünscht sind und ihr beispielsweise auch über die Fragen von oben reden könnt. Dabei lernt ihr auch die Lebensrealitäten von anderen jungen Menschen kennen, die euch vielleicht zum Nachdenken bewegen können.

(DaMOst 2022)

Das Kennenlernen einzelner Lebensrealitäten, u. U. unabhängig von Fragen, die „von oben“ (s. o.) kommen, diese Bestandteile des Appells lesen sich als eine Notwendigkeit, den komplexen Fragen nach (postmigrantischer) Identität durch Erzählungen junger Menschen zu begegnen. Auch der Begriff der ‚postmigrantischen Ichmüdigkeit‘, den eine Autorin sich selbst attestiert, impliziert die Forderung nach einer Überwindung tradierter Kategorien:

„Ich versuche, einen Schuldigen auszumachen. Es kann nicht nur an mir liegen, diese postmigrantische Herkunftsfixiertheit. Dieses dauernde Ich als Nicht-ganz-Deutsche, Nicht-ganz-Weiße, als Woman of Color, als Zwischen-den-Kulturen (alle diese Bezeichnungen passen mir nicht). Das

war noch nicht immer so und früher war es einfacher. Oder? Ich habe jedenfalls keine Lust mehr. Ich bin müde, zwischendurch denke ich zu oft, dass das überbefragt und auserzählt ist. Also: dass ich auserzählt bin. Als hätte ich so nah rangezoomt an die Pixel in den Pixeln, dass ich nichts mehr sehen kann. Ich diagnostiziere mir selbst eine identity fatigue, das klingt doch gut, irgendwie catchy.“ (Hierse 2022) [Hervorhebungen im Original]

Wie Coulmas (2019: 11) referiert, plädierte bereits 1996 der Anthropologe Remotti dafür, den Begriff der ‚Identität‘ aus dem Lexikon der Sozialwissenschaften zu streichen, allerdings hatte diese Forderung weder in der Wissenschaft noch im Alltag Erfolg. Das Phänomen ‚Identität‘ existiere, jedoch bereite eine stringente wissenschaftliche Diskussion große Schwierigkeiten (vgl. Coulmas 2019: 15). In aktuellen Übersichten zur Diskussion des Begriffs der ‚Identität‘ werden traditionelle Identitätsvorstellungen von postmodernen bzw. poststrukturalistischen Identitätskonzepten unterschieden (vgl. etwa Kresić 2016: 125). Während in Anschluss an Eriksons Identitätstheorie eine Einheitlichkeit und Kontinuität von Identität hervorgehoben wird, „postulieren moderne Identitätstheorien die Dynamik, Multiplizität, Flexibilität und lebenslange Unabgeschlossenheit individueller Identitätsprojekte“ (vgl. ebd.: 126). Dabei werde, so Kresić, vor allem in Identitätskonzepten, die den Konstruktionscharakter von Identität hervorheben (wie etwa in Keupp u.a. 1999 sowie Kresić 2006, Straub 2004), die Funktion dialogischer Interaktionen und narrativer sowie diskursiver Formen des kommunikativen Austauschs für die Identitätskonstitution betont (vgl. ebd.).

Wir stellen unserer Analyse einiger Interviewausschnitte eine kurze Skizze der Dynamik der aktuellen Diskussion rund um ‚Identität‘ voran, die sich offenbar durch ambivalente Momente als Vernetzung von alltäglichen und wissenschaftlichen Konzepten des Phänomens charakterisieren lässt. Grund hierfür ist, dass, wie sich zeigen wird, Interviewer und interviewte Person auf genau diesem Terrain operieren und gemeinsam in der Interaktion die dabei auftauchenden Aufgaben lösen. Wie sie das tun, rekonstruieren wir nachstehend im Rahmen einer exemplarischen Analyse, wobei wir an bisherigen gesprächsanalytischen Arbeiten ansetzen können, die danach fragen, mit welchen Verfahren die an einem Gespräch Beteiligten einander Identitäten zuweisen, revidieren und aushandeln (siehe zu einem Überblick Kresić 2016: 133). Zunächst sei jedoch der Hintergrund des untersuchten Interviews kurz vorgestellt.

Der Projektverbund „Postmigrantische Familienkulturen“

Dieser Beitrag entstammt der Forschung des linguistischen Teilprojekts „Sprachliche Dimensionen von Familienkultur(en)“, das dem interdisziplinären Forschungsverbund zur Erforschung postmigrantischer Familienkulturen (POMIKU) angehörte, das von 2018 bis 2022 vom BMBF gefördert wurde. Der Verbund hatte sich zum Ziel gesetzt, den Alltag von Familien in einer großstädtischen Siedlung, in der nahezu achtzig Prozent der Bewohner*innen über Erfahrungen mit Migration verfügen, zu erforschen und davon ausgehend die Möglichkeiten der Partizipation dieser Familien im öffentlichen Leben zu steigern. Bei den Projektpartnern handelte es sich neben der

Universität Hamburg um die HAW (Hochschule für Angewandte Wissenschaften) Hamburg und um den Lenzsiedlung e.V. als Praxispartner. Die HAW Hamburg war mit Forscherinnen aus der Soziologie, Ethnologie, Psychologie und Sozialpädagogik an dem Forschungsverbund beteiligt, der Verein Lenzsiedlung e.V. deckte das Arbeitsfeld der sozialen Arbeit und die Universität Hamburg das Feld der Sprachwissenschaft ab. In dem Verbund wurden anhand eines gemeinsamen Leitfadens Interviewdaten erhoben und exploriert. Hierbei handelte es sich zu einem großen Teil um narrative Interviews, die mit Bewohner*innen der Lenzsiedlung in Hamburg Eimsbüttel geführt wurden.

Im Zentrum dieses Beitrags steht die exemplarische Analyse von Auszügen eines Interviews mit einem Jugendlichen, das von einem studentischen Mitarbeiter des sprachwissenschaftlichen Teilprojektes geführt wurde. In Anschluss an Hill (2015) interessiert es uns herauszufinden, wie der Jugendliche sich selbst verortet, angereichert um die weiter oben bereits skizzierte Frage, wie er gemeinsam mit dem Interviewer in der betreffenden Sprechsituation mit der Aufgabe der Selbstverortung umgeht. Zu diesem Zweck sei die Datenaufbereitung und das Vorgehen der Analyse der Daten kurz vorgestellt.

Datenaufbereitung und Datenanalyse

Das linguistische Teilprojekt „Sprachliche Dimension von Familienkultur(en)“ untersucht die erhobenen narrativen Interviews im Rahmen einer handlungstheoretischen Sprachanalyse, der ‚funktional-pragmatischen Diskursanalyse‘ (Ehlich 1991, Redder 2008, Rehbein 2001). Dieses spezifische, sprachanalytische Vorgehen sieht zum einen vor, dass nicht nur Inhalte, sondern deren konkrete Formulierungen als sprachliche Verarbeitung von Wissen, kurz: als ‚Verbalisieren‘ (siehe Ehlich/Rehbein 1986, Rehbein 1995, Bührig 1996) seitens der Interviewpartner*innen betrachtet werden. Diese sprachliche Verarbeitung von Wissen geschieht in Interaktion mit der jeweils interviewenden Person: Auch wenn also die Redeanteile der interviewten Personen einen größeren Raum als die der interviewenden Person einnehmen, geriete die Charakteristik des ‚Verbalisierens‘ aus dem Blick, wenn nicht berücksichtigt würde, auf welchen Anlass, in welchem Zusammenhang bzw. auf welche Frage die interviewte Person ein Wissen in einer bestimmten Form in den Diskurs einbringt und inwiefern die interviewende Person auf den Verbalisierungsprozess mittels Hörersignalen oder supportiven Äußerungsformen Einfluss nimmt (siehe etwa Ehlich 1979a, 1986, zu sog. ‚Höreräußerungen‘ Rehbein 1995).

Im Zuge der Analyse werden die entsprechenden Gespräche in einem ersten Schritt nach dem Verfahren der „Halbinterpretativen Arbeitstranskriptionen“ (HiAT, vgl. Ehlich/Rehbein 1976, 1978, 1981) transkribiert. In den unten abgedruckten Transkriptionsausschnitten sind stets zwei Sprechersiglen aufgeführt, denen jeweils eine Verbal-, eine Suprasegmental-, eine Kommentar- und eine Akzentspur zugeteilt wurden. Während in der Verbalspur notiert wird, was gesagt wird, wird in der Suprasegmentalspur vermerkt, wie es gesagt wird (z. B. ob laut/langsam/schnell/leise oder lachend etc.). An der Akzentspur ist wiederum abzulesen, welches Wort in einer Äu-

ßerung besonders betont wird, und in der Kommentarspur werden summative Einschätzungen zur Eindrücken spezifischer kommunikativer Charakteristika von Äußerungen vermerkt, wie etwa „ironisch“. Mithilfe der Partiturschreibweise kann außerdem nachvollzogen werden, zu welchen Zeitpunkten im Gespräch beide Sprecher*innen simultan sprechen, einander unterbrechen oder die Äußerungen des Gegenübers unterstützend im Sinne von Hörersignalen (s. o.) begleiten. Gemäß der Transkriptionskonventionen wird mit speziellen Zeichen notiert, an welchen Stellen die Sprecher*innen ihre Äußerungen überarbeiten (sogenannte Reparaturen) oder auch abbrechen. Während Reparaturen mit Hilfe von Schrägstrichen (/), notiert werden, werden Abbrüche mit drei Punkten (...) verschriftet. Außerdem werden paraverbale Phänomene notiert, d.h., wann die Aktant*innen z.B. lachen, husten, seufzen oder hörbar ein- oder ausatmen, da ihnen ebenfalls ein kommunikativer Wert beigemessen werden kann. Formen der Verschränkung verbaler und paraverbaler Phänomene werden im Rahmen von Kommentaren notiert, beispielsweise wenn Sprecher*innen eine verbale Äußerung lachend oder schmunzelnd realisieren. Auch die Länge der Pausen werden in Transkriptionen genau gemessen und, sofern ihre Dauer unter einer Sekunde liegt, mit mittigen Punkten (▪▪) notiert, wobei ein Punkt jeweils für eine Viertelsekunde steht.

Mit Blick auf unser Interesse an dem Themenkomplex „postmigrantische Identität“ können wir im Rahmen der sprachwissenschaftlichen Forschung an bereits vorliegende Untersuchungen zur Zuschreibung von ‚Zugehörigkeit‘ zu Gruppen anschließen (siehe etwa den Überblick in Hausendorf 2000). Wie Hausendorf in seiner konzeptuellen und methodischen Zusammenschau einzelner Ansätze und Studien darlegt, liegt mit der Kategorie der Zugehörigkeit zu sozialen Gruppen eine Überschneidung zur Theorie der ‚sozialen Identität‘ (Tajfel/Forgas 1981) sowie dem Identitätsverständnis in der Tradition des ‚symbolischen Interaktionismus‘ vor (vgl. Hausendorf 2000: 3).¹ Für die Zuordnung von Personen zu sozialen Gruppen existieren unterschiedliche Kategoriensammlungen, die in ihrer Anwendung der ‚sozialen Kategorisierung‘ die soziale Welt gliedern² und aufbereiten. Dabei wird auf eine begrenzte Anzahl von Kategoriensammlungen zurückgegriffen, wie etwa Geschlecht, Alter/Generation, Konfession und Nation mit Kategorien wie ‚Erwachsener‘, ‚Franzose‘ etc. (vgl. Hausendorf 2000: 4). Aus linguistischer Sicht werde, so Hausendorf, untersucht, wie die soziale Kategorisierung in actu, also die Aufgabe des Zuordnens, Zuschreibens und Bewertens, in der Interaktion gelöst wird und wie diese Lösungen in ihrer Systematik zu beschreiben sind (vgl. ebd.: 16). Daher möchten wir zunächst den interaktiven Prozess verfolgen, in dessen Rahmen die Frage nach einer Zuordnung im Interview gestellt wird, und untersuchen ein wenig genauer, wie sie beantwortet wird.

1 Für die Analyse narrativer Interviews ist in den letzten Jahren von Lucius-Hoene und Deppermann (2004) das Konzept der ‚Positionierung‘ (in Anlehnung an Davies/Harré 1990) vorgeschlagen worden, um herauszufinden, wie Subjekte sich selbst und andere in der Interaktion diskursiv produzieren und um Einblicke in das Zusammenspiel individuell empfundener und zugeschriebener Identitäten sowie die Zugehörigkeit zu Kollektiven zu gewinnen. Für unser konkretes Erkenntnisinteresse greift das Konzept jedoch insofern zu weit, als Lucius-Hoene und Deppermann davon ausgehen, dass letztendlich „jede sprachliche Handlung mehr oder weniger positionierungsrelevante Anteile besitzt“ (vgl. ebd.: 17).

2 An dieser Stelle greift Hausendorf auf Bourdieu 1990 zurück.

„Nationale Identität“³ und ihre Thematisierung im Interview

Das Interview, aus dem nachfolgend ausgewählte Ausschnitte präsentiert werden sollen, wurde mit einem sechzehnjährigen Bewohner der Lenzsiedlung geführt. Der Jugendliche macht zum Zeitpunkt des Interviews eine Ausbildung zur Fachkraft für Lagerlogistik und lebt schon seit seiner Geburt in der Lenzsiedlung. Die Eltern des Jugendlichen immigrierten vor ca. zwanzig Jahren aus der Türkei nach Deutschland. Der Interviewer ist zum Zeitpunkt des Interviews fünfundzwanzig Jahre alt, er immigrierte im Kindesalter gemeinsam mit seiner Familie aus Russland nach Deutschland.

Gegenstand der nachstehenden, exemplarischen Analyse ist insbesondere eine Gesprächssequenz, in deren Rahmen der Interviewpartner auf die Frage antwortet, ob er sich als „kurdisch“ oder „deutsch“ identifizieren würde. Zu diesem Zeitpunkt im Interview sind „kurdisch“, „türkisch“ und „deutsch“ als ‚Ethnokategorien‘⁴ (Ben-Amos 1976) sowohl vom Interviewer als auch vom Interviewten im Gespräch bereits etabliert worden. Als die Gesprächspartner beispielsweise über Familienfeste sprechen, stellt der Interviewer die Nachfrage, inwieweit sich (Zitat) „türkische“ Hochzeiten von (Zitat) „anderen“ Hochzeiten unterscheiden würden, was eine kontrastive Gegenüberstellung von „Kurden“ und „Deutschen“⁵ seitens des Interviewpartners nach sich zieht.

Der Gesprächsausschnitt, um den es sich im Folgenden handelt, schließt sich an ein Gespräch über das „Heimatgefühl“ in der Lenzsiedlung an, weshalb in einem ersten Schritt diese Etappe im Interview dargelegt werden soll: Zu Beginn des Interviews sprechen der Interviewer (DAM) und der Interviewpartner (TOL) für längere Zeit über das Jugendhaus der Lenzsiedlung. TOL zufolge seien Drogenkonsum und Kleinkriminalität in der Siedlung allgegenwärtig, weshalb dem Jugendhaus die Rolle eines Zufluchtsorts zukomme, an dem den Jugendlichen Unterstützung und Ablenkung geboten werde. TOL spricht in diesem Zusammenhang auch von der Lenzsiedlung als „Brennpunkt“. Im Anschluss daran fragt der Interviewer TOL, ob er in der Siedlung wohnen bleiben wolle und ob er denn auch (Zitat) „schon“ ein (Zitat) „Heimatgefühl“ entwickelt habe, was der Interviewpartner beides, ohne zu zögern, bejaht. Ebenso bejaht TOL die Frage, ob seine Familienmitglieder ein „Heimatgefühl“ entwickelt hätten und erklärt, dass seine Eltern, Tanten und Onkel im Durchschnitt schon seit zwanzig Jahren in der Siedlung leben würden. Nachdem es sich im Anschluss daran im Gespräch erst einmal wieder um andere Dinge dreht, wird das Thema „Heimatgefühl“ von DAM in einer Art Schlusssequenz wieder aufgenommen. Zum Ende des Gesprächs bittet der Interviewer nämlich TOL, ein letztes Mal abschließend zu erklären, weshalb er unbedingt in der Siedlung wohnen bleiben wolle. Nachdem TOL erklärt, dass er dort alle Menschen kenne und sein ganzes Leben

3 Wir nutzen hier für die Attribuierung „kurdisch“, „deutsch“ und „türkisch“ den Begriff der „nationalen Identität“, wengleich es bis heute trotz des erbitterten politischen Kampfes von Kurd*innen für einen autonomen kurdischen Staat keine kurdische politisch unabhängige Nation gibt.

4 In der Ethnomethodologie werden unter ‚Ethnokategorien‘ Begriffe verstanden, die keinen wissenschaftlichen, analytischen Charakter haben, sondern solche, die als Alltagsbegriffe von den Teilnehmer*innen an Gesprächen zur Benennung bestimmter Sachverhalte genutzt werden, siehe auch Fußnote 3.

5 Bei „Kurden“ und „Deutschen“ handelt es sich um Formulierungen des Interviewpartners, weshalb diese auch im weiteren Verlauf dieses Beitrags immer in herkömmlichen Anführungszeichen angegeben werden.

dort verbracht habe, macht der Interviewer – TOLs Äußerungen ‚rephrasierend‘ (Bühlig 1996) – erneut von dem Begriff des ‚Heimatgefühls‘ Gebrauch und beglückwünscht TOL regelrecht dazu, ein ‚Heimatgefühl‘ entwickelt zu haben:

(B1)

[620]

	..	1709 [48:51.0]	1710 [48:52.6*]
TOL [v]	auf jeden Fall so.	Ich bin hier groß geworden.	Ich, ••• ich hab hier alles erlebt.

[621]

	1711 [48:54.9]	1712 [48:55.5]	1713 [48:57.8]	1714 [48:58.1]
DAM [v]	Hmhm		Hmhm	
TOL [v]		Ich • werde hier auch (immer) weiter bleiben,	bis ich	irgendwann

[622]

	..	1715 [48:59.9]	1716 [49:02.1]	1717 [49:03.4]	1718 [49:03.8]
DAM [v]		((2,2s))	Ja cool, dass du so n	<u>Heimat</u>	gefühl echt hier schon
TOL [v]	versterbe, ja.				

[623]

	..	1719 [49:05.8]	1720 [49:06.8]	1721 [49:07.4]	1722 [49:11.1]	1723 [49:11.5]	1724 [49:11.8]
DAM [v]		entwickelt hast.			Würdest	<u>du</u>	dich dann
TOL [v]			leiser				
[nn]		•••	Ja, klar				

Stimmen von draußen, 3,7 s

Nach einer Pause von über zwei Sekunden formuliert der Interviewer eine bewertende Äußerung, in deren Rahmen er die Ausführungen des Interviewten zum Verbleib in der Siedlung als vom Interviewten entwickeltes ‚Heimatgefühl‘ kategorisiert (PF 622/23). Nachdem der Interviewte TOL mit ‚Ja, klar‘ auf diese Kategorisierung in positiver Form reagiert, fragt der Interviewer in PF 623 unmittelbar weiter:

(B2)

[623]

	..	1719 [49:05.8]	1720 [49:06.8]	1721 [49:07.4]	1722 [49:11.1]	1723 [49:11.5]	1724 [49:11.8]
DAM [v]		entwickelt hast.			Würdest	du	dich dann
TOL [v]			leiser				
[nn]		...	Ja, klar				Stimmen von draußen, 3,7 s

[624]

	..	1725 [49:13.5]	1726 [49:14.5]	1727 [49:14.9]	1728 [49:17.8]
DAM [v]		langsamer	auch ((1,2s))	als ... <u>deutsch</u>	aber allgemein sehen oder als ... kurdisch? Das is

[625]

	..	1729 [49:19.6]	1730 [49:19.8]	1731 [49:20.6]
DAM [v]		langsamer	ja immer so die Frage irgendwie	bei ... Leuten, die ... mit zwei

[626]

	..	1732 [49:22.2*]	1733 [49:23.8]	1734 [49:24.9]	1735 [49:25.5]	1736 [49:25.8]
DAM [v]		steigend	Kulturen groß geworden	sind.		
TOL [v]			... Jaa, Beispiel:	Auf mein <u>Perso</u>	steht halt	

Aus der Formulierung der Frage in PF 623/24 wird ersichtlich, dass der Interviewer an Konsequenzen des „Heimatgefühls“ für die Selbstwahrnehmung der interviewten Person als „deutsch“ oder „kurdisch“ interessiert ist. Die betreffenden Äußerungen weisen aufgrund der sprecherseitigen Pausen, der Nutzung des Konjunktivs („würdest“) sowie des Einsatzes des Ausdrucks ‚aber‘ Merkmale eines ‚deliberativen Sprechens‘ (Rehbein 1985) auf: Zug um Zug werden Bestandteile des in den Diskurs eingebrachten Wissens weiterverarbeitet: Mit der Verbalphrase „würdest du... dich dann auch sehen“ wird der Zusammenhang zwischen dem als Heimat empfundenen Handlungsraum der Siedlung als möglicher Ausgangspunkt einer Zuschreibung von Zugehörigkeit zu weiteren Gruppen angeführt, zunächst nationalen Charakters „als deutsch“. Die Bezeichnung

„kurdisch“ dient der Attribution einer Gruppenzugehörigkeit, die als zweite Option alternativ benannt wird. In sehr schnellem Anschluss an diese komplexe Frage schiebt der Interviewer eine Art Begründung nach: „Das is ja immer so die Frage irgendwie bei ■ ■ Leuten, die ■ ■ mit zwei Kulturen groß geworden sind“ (PF 624-626). Bemerkenswert ist an dieser Begründung zunächst die diskursive Position hinter der Frage, zu der sie mit Hilfe des initialen ‚das‘ in einen thematischen Zusammenhang gebracht wird. Die Begründung erfolgt so im kommunikativen Format eines ‚Nachtrags‘ (Rehbein 1977), der supportiven Charakter für das zuvor Gesagte beinhaltet: Die in der vorangegangenen Frage angesprochene mögliche Zugehörigkeit zu mit „deutsch“ und „kurdisch“ attribuierten Gruppen ergibt sich für den Interviewer aus einer bekannten ‚Sentenz‘ (Ehlich/Rehbein 1977, was durch den Einsatz des Allquantors ‚immer‘, der Modalpartikel ‚ja‘ sowie die abstrakte Aktant*innenbenennung ‚Leute‘ deutlich wird. Sätze enthalten, so Ehlich und Rehbein, ein gesellschaftlich geronnenes Wissen, das über das Potenzial verfügt, in der Interaktion als ubiquitärer Erkenntnisabschluss zu dienen, in unserem Fall dient es der ‚Rechtfertigung‘ (Rehbein 1972). Die Frage des Interviewers nach TOLs Gruppenzugehörigkeit ist ein weiterer Schritt in der Verarbeitung von Wissen im Gewand einer tentativen Schlussfolgerung, die in Anlehnung an einen statischen Identitätsbegriff (Keupp et al. 1999) einen provokativen Charakter aufweist.

Der nachstehende Transkriptionsausschnitt dokumentiert, wie TOL auf diese Frage reagiert.

(B3)

[626]

	..	1732 [49:22.2*]	1733 [49:23.8]	1734 [49:24.9]	1735 [49:25.5]	1736 [49:25.8]
		steigend				
DAM [v]		Kulturen groß geworden sind.				
TOL [v]			•• Jaa, Beispiel:	☞ Auf mein	<u>Perso</u>	steht halt

[627]

	..	1737 [49:29.4]	1738 [49:30.0]
TOL [v]	äh „Staats/ Staatsangehörigkeit deutsch“, aber...	((holt hörbar Luft 0,5s))	Beispiel:

[628]

	1739 [49:30.7]	1740 [49:34.5]
TOL [v]	Meistens is das so bei den Ausländern/ meistens is es hier so...	Kann ich äh mir

[629]

	..	1741 [49:37.1]
TOL [v]	auch bei dir vorstellen.	Wenn du mal nach Russlaks/ • hier nach Russland fliegst,

[630]

	..	1742 [49:40.8]	1743 [49:41.4]	1744 [49:41.8]	1745 [49:42.3]	1746 [49:43.2]
DAM [v]				sehr laut		
TOL [v]	sagen die da, •	[du bist da <u>deutsch?</u>]		Jā	((Lacht, 0.9-----))	Jā ((Lacht
TOL [k]		[smiling voice			laut	Sagen

[631]

	..	1748 [49:43.7]	1749 [49:44.0]	1750 [49:44.5]	1751 [49:45.1]	1752 [49:45.5*]	1753 [49:45.9]
DAM [v]	auf 0,3s))	Jā	((Lacht, 1,2s))		Hm̃		
TOL [v]		die	da	drüben,	wir sind	halt äh deutsch.]	Wenn wir <u>hier</u>
TOL [k]			gedehnt				

[632]

	..	1755 [49:46.4]	1756 [49:46.9]	1757 [49:47.9]	1758 [49:48.8]
DAM [v]				Hm̃ • hm̃	[• Ja, Klassi
DAM [k]					[smiling voice
TOL [v]	—	sind, heißt es halt:	„Jaa, wir sind Kurden.“	((Holt hörbar Luft, 0,9s))	

[633]

	1759 [49:49.6]	1760 [49:49.9]	1761 [49:51.2]	1762 [49:52.5]	1763 [49:52.9]
DAM [v]	ker.]	((Lacht, 1,3s))		Hm̃	[Auf jeden Fall, ja.
DAM [k]					[smiling voice
TOL [v]	Jaa		Bei euch auch, ne, bestimmt?	• Jaa	

[634]

	1764 [49:53.7]	1765 [49:54.9*]	1766 [49:56.2]	1767 [49:56.4]
DAM [v]	•• So, auch die ganze Familie, die	(auch immer)...	Ja]	((Lacht auf, 0,5s))
DAM [k]				
TOL [v]		Ja, genau.		

Die seitens des Interviewers eingebrachte Sentenz wird nach einer Zustimmung durch die Ausführungen TOLs mit eigenen Erfahrungen unterfüttert. Dabei kommt es zunächst zu einer Re-kategorisierung der Gruppenzugehörigkeit, die zuvor vom Interviewer angesprochen wurde: Aus den Personen, die mit zwei Kulturen aufwachsen (PF 625/26), macht der Interviewte „Ausländer“ (PF 628), für die charakteristische *othering*-Erfahrungen (Said 1981) typisch sind und die in einem zweiten Schritt tentativ auf den Interviewer in Anwendung gebracht werden: „Kann ich äh mir auch bei dir vorstellen. Wenn du mal nach Russlaks/ ■ hier nach Russland fliegst, sagen die da, ■ du bist da deutsch?“ (PF 629/630). Nach einer kurzen Zustimmung des Interviewers und einem respondierenden Lachen führt TOL zunächst seine auf dem Personalausweis aufgeführte „Staatsangehörigkeit deutsch“ an, die sich in Anlehnung an Strauß und Zifonun (2002) als ‚Merkmal äußerer Identität‘ verstehen lässt. Ein weiteres Mal erfolgt die Nutzung der Kategorie ‚deutsch‘ im Zuge einer Fremdzuschreibung durch Personen aus der Heimatregion der Eltern: „Sagen die da drüben, wir sind halt äh deutsch.“ (PF 630/31). Diesen Fremdkategorisierungen stellt TOL eine Selbstkategorisierung „Jaa, wir sind Kurden“ (PF 632) gegenüber. Im Format der fingierten Redewiedergabe (Ehlich 1979b) und in Nutzung der kollektiven Sprecherdeixis ‚Wir‘ (Bühler 1934 bzw. 1982) wird hier zwar nicht explizit gemacht, wer diese Kategorisierung vornimmt, allerdings, so lässt sich aus dem vorgehenden Äußerungsteil „Wenn wir hier sind“ (PF 631/32) schließen, sind es die Eltern des Interviewten, die sich diese Gruppenzugehörigkeit offenbar in Deutschland selbst zuschreiben, und zwar in Reaktion auf bestimmte Situationen, wie das die Redewiedergabe initiierende Responsiv „jaa“ deutlich macht.⁶

Der Interviewer, so ist aus den äußerungsbegleitenden Rückmeldungen zu schließen, teilt diese Erfahrungen mit der unterschiedlichen, scheinbar widersprüchlichen Zuschreibung von Zugehörigkeiten, das gemeinsame Lachen zeugt von Möglichkeiten einer humorvollen Distanzierung zu diesen Zuschreibungspraxen. Erst nach dieser Distanzierung greift der Interviewte TOL den Wortlaut der Frage des Interviewers aus PF 623/24 auf und bringt eine eigene Zuweisung von Zugehörigkeit vor:

⁶ In der Tiefenstruktur müsste hier noch ein weiteres Phänomen beschrieben werden, nämlich inwiefern sich die von TOL benannten Fremdbezeichnungen „Kurde“ und „deutsch“ strukturell voneinander unterscheiden. Als Fremdpositionierungen agieren sie gewissermaßen auf unterschiedlichen Ebenen. Hier könnte darüber diskutiert werden, inwiefern das Adjektiv „deutsch“ als Fremdbezeichnung eine andere Wirkungsmacht entfaltet als eben „Kurde“ als Eigenname für eine männliche Person, der ja in seiner Form – so kann argumentiert werden – ein Subjekt und die Spur einer ‚agency‘ (Helfferich 2012) behauptet. In diesem Zusammenhang wäre es also auch spannend darüber zu sprechen, was dieser Unterscheidung im Sprechen von TOL evtl. zugrunde liegt. Ebenso ist zu fragen, was wohl DAM dazu bewegt, im Umkehrschluss ausschließlich von „deutsch“ und „kurdisch“ zu sprechen und eben nicht von „Kurde“.

[635]

	1768 [49:56.9]	1769 [49:57.5]	1770 [49:57.7]	1771 [49:59.2]
TOL [v]	•• Aber <u>ich</u> seh mich halt auch als Kurde, ne?			Bin hier zwar geboren oder so.

[636]

	1772 [50:00.9]	1773 [50:01.4]	1774 [50:04.2]	1775 [50:04.8]
DAM [v]	gedehnt			steigend • Hm̃
TOL [v]	Aber meine Eltern, •• die sind • ääh • beide in der Türkei			geboren.
TOL [k]	zögerlich			

[637]

	1776 [50:05.2]
DAM [v]	••
TOL [v]	••• Und dann, ••• dann is man halt auch, •• was die Eltern sind halt, ne?

[638]

	..	1778 [50:11.2]	1779 [50:12.7]	1780 [50:13.4]	1781 [50:13.8]	1782 [50:14.3*]
DAM [v]	Hmhm̃					schnell
TOL [v]	••• Darum würd ich sagen: Ich bin Kurde. ••					[Also ich <u>würd</u>
TOL [k]	[leicht lachend					

[639]

	1783 [50:14.7*]	1784 [50:15.1*]	1785 [50:15.5]	1786 [50:16.0*]	1787 [50:16.4]	1788 [50:16.9]
DAM [v]						schneller
TOL [v]						••• Das
TOL [k]	es nicht sagen. Ich bin Kurde.“, ja.] ((Lacht auf 0,5s)) So.					

[640]

	..	1789 [50:18.3]	1790 [50:18.8*]	1791 [50:19.2*]
DAM [v]	würdest du dann auch so übernehmen?	Also auch	<u>deine</u>	Kinder wären •
TOL [v]				Ja,

[641]

	..	1793 [50:20.3]	1794 [50:20.9]	1795 [50:21.4]	1796 [50:22.2]
DAM [v]	Kurden	und so weiter?	Hmhm		•• Das is schon irgendwas, was man
TOL [v]	klar.			•• Ja, klar.	

[642]

	..	1797 [50:26.2]	1798 [50:26.4]
DAM [v]	dann übernimmt, von den/	••• von der Familie	• da vor?
TOL [v]			Ja klar, das ähm ••

[643]

	..	1799 [50:28.4]
TOL [v]	(Hm)...	•• An die ei/ ei/ Kinder gibt man das ja weiter, dass man Kurde is. ••

[644]

	..
TOL [v]	Wenn ich ne Frau irgendwann heirate, die auch Kurdin is, dann ••• wird der Sohn

[645]

	..	1801 [50:36.1]	1802 [50:36.8]	1803 [50:38.1]
DAM [v]				langsamer
TOL [v]	auch Kurde sein,	[jaa.]	••• Kannst du vielleicht •• —	is vielleicht ne •
TOL [k]		[leicht la- chend		

Die Begründung, die TOL für seine Selbstbezeichnung „Kurde“ liefert, forciert einen Identitäts- und Kulturbegriff, der auf den ersten Blick essentialistisch ist und ‚kollektive Identität‘ im Kontext von Abstammung und Herkunft denkt, wobei aber der eigene Geburtsort, nämlich Deutschland,

TOLs Ansicht nach eine geringere Auswirkung auf seine ‚kulturelle Identität‘ hat als der Geburtsort seiner Eltern (PF 636/37). Interessant zu beobachten ist allerdings, wie stark TOL an der Verbalisierung seines Selbstbildes arbeitet: Zunächst gibt er in PF 635 an, dass er sich als Kurde „sehe“, was das Kurde-Sein als eine Selbsteinschätzung TOLs klassifiziert, die also nicht naturgegeben ist, sondern TOLs Urteil bzw. der Sentenz unterliegt, „▪▪▪ Und dann ▪▪▪ ist man halt auch, was die Eltern sind, ne?“ (PF 337). Nachdem der Interviewer nach einer halben Pause mit ‚Hm‘ sein Verstehen signalisiert, führt TOL seine Überlegung noch einmal im Ergebnis vor: „Darum würd ich sagen: Ich bin Kurde“ (PF 638), wobei innerhalb der Verbalphrase der Matrixkonstruktion sowohl mit dem verbum dicendi ‚sagen‘ als auch mit der Verbalform ‚würde‘ im Konjunktiv der Geltungsbereich der mit ‚kurdisch‘ vorgenommenen Zuweisung von Zugehörigkeit auf den Bereich des Verbalen fixiert wird. Direkt im Anschluss fügt TOL einen dritten Schritt an: In der mit ‚also‘ eingeleiteten Selbstreparatur hebt TOL explizit den zuvor fixierten Geltungsbereich „Also ich würd es nich sagen.“ (PF 638/39) auf und ersetzt ihn mit „Ich bin Kurde, ja?“ (PF 639) durch eine Kopulakonstruktion⁷, die der Selbstzuschreibung der Kategorie ‚Kurde‘ einen faktischen Charakter verleiht, ein angesichts der zuvor humoristisch quitierten Zuordnungspraktiken etwas provokanter Schritt im Zuge einer aktuellen Selbstkategorisierung, die TOL mit einem Auflachen flankiert.

Darauffolgend bittet der Interviewer nun TOL auszuführen, was er unter einer kurdischen Identität verstehe, eine Aufgabe, deren besonderen Schwierigkeitsgrad der Interviewer im parenthetischen Einschub „- is vielleicht ne ▪ strange Frage -“ eigens ausweist.

[645]

		1801 [50:36.1]	1802 [50:36.8]	1803 [50:38.1]
				langsamer
DAM [v]			••• Kannst du vielleicht •• —	is vielleicht ne •
TOL [v]	auch Kurde sein,	[jaa.]		
TOL [k]		[leicht la- chend		

[646]

		1804 [50:39.6*]	1805 [50:41.1*]
			langsamer
DAM [v]	strange Frage	— aber vielleicht ganz kurz sagen:	Was • bedeutet für dich so, ••

⁷ Kopulakonstruktionen sind Formate elementare Prädikationen mit Verben wie „sein“, „werden“ oder „bleiben“, bei denen die genannten Verben ihre eigenen semantischen Bedeutungen verlieren.

[647]

	1806 [50:42.6]	1807 [50:43.0]	1808 [50:43.6]	1809 [50:46.4]	1810 [50:46.9]	1811 [50:48.3]
DAM [v]	Kurde zu sein?					
TOL [v]			((2,8s))	Hm̄	((Lacht, 1,4s))	Weiß nicht, wie ich darauf

[648]

	1812 [50:49.7]	1813 [50:51.8]	1814 [50:52.5]	1815 [50:54.7]
TOL [v]	antworten kann.	leiser	Also ••• Kurde zu sein...	Ich bin... ((2,2s)) Beispiel: Hier, •

[649]

	1817 [50:56.9]	1818 [50:57.6*]	1819 [50:58.3*]	1820 [50:59.0]
TOL [v]	hier, hier is es ja so...	Hier, hier is ja jeder	<u>zweite</u> Kurde.	Hier wohnen

[650]

	1821 [51:00.7]	1822 [51:01.3]	1823 [51:04.6]
TOL [v]	eigentlich •• so viele	melodisch Kurden.	••• Man is halt Kurde, (wenn) man... ••• Deren/

[651]

	1824 [51:05.8]	1825 [51:06.5]
TOL [v]	unsere El/ unsere	<u>Vorfahren.</u> die haben halt ••• damals •• das äh/ • versucht,

[652]

	1826 [51:09.8]	1827 [51:10.8]	1828 [51:14.9]	1829 [51:15.2]	1830 [51:15.5]
DAM [v]	Hmhm̄				
TOL [v]	Kurdistan	melodisch	((1,1s)) zu, ••• zu, •• zu/ aufzubauen,	so.	((1,4s)) Ja.

[653]

	1831 [51:17.6]
TOL [v]	((1,3s)) Und wir wohnen halt auch in dem, in dem, in dem Teil der Türkei, was

[654]

	1832 [51:24.9]	1833 [51:26.0]
DAM [v]	••• Hm̃	
TOL [v]	halt auch zu •• Kurdistan zählt.	••• Dadurch kommt das halt auch

[655]

	1834 [51:30.1]	1835 [51:30.8]	1836 [51:31.3]
DAM [v]	Hmhm̃		
TOL [v]	zustande, ne, dass man sagt: „Ich bin Kurde.	☞ Meine	Vorfahren, die haben halt ••

[656]

	1837 [51:33.9]
TOL [v]	versucht, Kurdistan aufzubauen. ••• Und meine äh/ meine El/ äh hier • Vorfahren

[657]

	1838 [51:39.3]	1839 [51:41.6]	1840 [51:42.3]
DAM [v]	•• Hm̃		
TOL [v]	wohnen da und •• ja.“	••• Das macht es halt schon aus.	((1,9s)) Auf

Es ist nicht nur das Auflachen TOLs, das von einer vergleichbaren Einschätzung der Frage als „strange“, also befremdlich bis sonderbar, zeugt. In Korrespondenz mit der vom Interviewer vorgenommenen Einschätzung der Frage führt TOL explizit in PF 647/48 an, über keine vorgefertigte Antwort zu dieser Frage zu verfügen („Weiß nicht, wie ich darauf antworten kann“). Die teilweise sehr langen Planungspausen und die hohe Anzahl von Äußerungsabbrüchen und Reparaturen in den nachfolgenden Äußerungen weisen auf die Schwierigkeiten und die Erfordernis von Neuan-sätzen in der Verbalisierung von Wissen zu diesem komplexen Thema auf Seiten des Interview-ten hin. Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang auch die teils ambivalente Benutzung von Personal- und Possessivpronomen. Für wen und als wer TOL in der aktuellen Interviewsituation spricht, wird zunehmend unklarer. Teilweise scheint er mit „man“ und „unsere“ für die Jugend-lichen in der Siedlung zu sprechen, die sich als Kurden sehen (PF 650, 651, 655). Mit dem Per-sonalpronomen „wir“ scheint er sich aber auch auf seine Familie zu beziehen, die in dem Teil des historischen Siedlungsgebietes der Kurden leben würde. Dass TOL seine Ausführungen damit

Mit Blick auf das eingangs zu diesem Beitrag angeführten Beispiel ist davon auszugehen, dass es nicht eine individuelle Schwierigkeit sein muss, mit der TOL zu kämpfen hat, um Fragen nach seiner ‚Identität‘ bzw. Zugehörigkeit explizit zu beantworten. Da offenbar TOLs Ausführungen zufolge der Alltag in der Siedlung dergestalt verläuft, dass Fragen der Zugehörigkeit keine relevante Rolle spielen, erhält die Interviewsituation (nicht) nur in dieser Hinsicht eine besondere Konstellation. Den Beginn der vom Interviewten ausgeführten Praxis der Selbstzuschreibung mit dem Verb ‚sehen als‘ stellt die Eigenwahrnehmung in den Mittelpunkt. In einem weiteren Schritt verleiht TOL mit der Formulierung „würde sagen“ seiner Antwort den Charakter eines Lösungsvorschlags (Ehlich/Rehbein 1986), mit dem er eine Aufgabe bearbeitet. Erst final findet sich die Äußerung „Ich bin Kurde, ja“ (PF 639) ohne weitere sprachliche Modifikation.

Eine weitere Reflexion dieser Selbstzuschreibung von Zugehörigkeit erfolgt im Nachgang in der weiteren Beantwortung der Frage, was es für ihn bedeute, „Kurde zu sein“ (Frage des Interviewers in PF 447/448). Aus den antwortenden Äußerungen TOLs erfahren wir, dass es vor allem das historische Bemühen seiner Familienmitglieder um einen Staat „Kurdistan“ ist, dem er eine gruppenkonstituierende Funktion zuspricht. Dieses Bestreben lässt sich in Anlehnung an Lavé und Wenger (1991) als ein ‚joint endeavor‘ verstehen, das offenbar auch in diachroner Hinsicht per Überlieferung die Identifizierung mit und Zugehörigkeit zu einer Gruppe leistet. Lehrreich für eine ‚konvivale‘ Haltung in einer postmigrantischen Gesellschaft (Yildiz 2022) ist aus unserer Sicht nicht die Frage nach der Herkunft, die in pauschaler Form als verantwortlich für eine Gruppenzugehörigkeit ist und zu einer Identität beiträgt, sondern u.a. ein Kennenlernen eines tradierten politischen Bewusstseins, das in dem diskutierten Interview für TOL von Relevanz ist.

Literatur

Acar, Cihan (2020) *Hawaii*. Berlin: Hanser.

Agar, Volkan (2020) Roman über postmigrantische Identität: Uneindeutig bleiben. TAZ 12.10.2020. <https://taz.de/Roman-ueber-postmigrantische-Identitaet/!5717079/> (abgerufen am 12.09.2022).

Ben-Amos, Dan (1976) Analytical categories and ethnic genres. In: ders. (Hg.) *Folklore Genres*. Austin: University of Texas Press, S. 215-242.

Bourdieu, Pierre (1990) *Was heißt Sprechen? Die Ökonomie des sprachlichen Tausches*. Wien: Braunmueller.

Bühler, Karl (1934 bzw. 1982) *Sprachtheorie. Zur Darstellungsfunktion der Sprache*. Stuttgart u.a.: Fischer.

Bühlig, Kristin (1996) *Reformulierende Handlungen: Zur Analyse sprachlicher Adaptierungsprozesse in institutioneller Kommunikation*. Tübingen: Narr.

Coulmas, Florian (2019) *Das Zeitalter der Identität. Zur Kritik eines Schlüsselbegriffs unserer Zeit*. Heidelberg: Winter.

DaMOst (2022) Postmigrantische Identität und Zugehörigkeit. Poster auf der Website des Dachverbands der Migrant*innenorganisationen in Ostdeutschland. <https://www.damost.de> > [lilac_dok_5752](#) (abgerufen am 12.09.2022).

Davies, Brownyn, und Rom Harré (1990) Positioning: The Discursive Production of Selves. *Journal for the Theory of Social Behaviour* 20 (1), S. 43-63.

Ehlich, Konrad (1979a) Formen und Funktionen von ‚Hm‘. Eine phonologisch-pragmatische Analyse. In: Harald Weydt (Hg.) *Die Partikeln der deutschen Sprache*. Berlin, New York: de Gruyter, S. 503-517.

Ehlich, Konrad (1979b) Verwendung der Deixis beim sprachlichen Handeln. *Linguistisch-philologisch Untersuchungen zum hebräischen deiktischen System*. Frankfurt/M.: Lang.

Ehlich, Konrad (1986) *Interjektionen*. Tübingen: Niemeyer.

Ehlich, Konrad (1991) Das Verfahren der funktional-pragmatischen Diskursanalyse. In: Dieter Flader (Hg.) *Verbale Interaktion*. Stuttgart: Metzler, S. 127-143.

Ehlich, Konrad, und Jochen Rehbein (1976) Halbinterpretative Arbeitstranskriptionen (HiAT). *Linguistische Berichte* 45, S. 21-41.

Ehlich, Konrad, und Jochen Rehbein (1977) Wissen, kommunikatives Handeln und die Schule. In: H. C. Goeppert (Hg.) *Sprachverhalten im Unterricht*. München: Fink, S. 36-114.

Ehlich, Konrad, und Jochen Rehbein (1978) Erweiterte Halbinterpretative Arbeitstranskriptionen (HiAT): Intonation. *Linguistische Berichte* 59, S. 51-75.

Ehlich, Konrad, und Jochen Rehbein (1981) Zur Notierung nonverbaler Kommunikation für diskursanalytische Zwecke. In: Peter Winkler (Hg.) *Methoden der Analyse von Face-to-Face-Kommunikation*. Stuttgart: Metzler, S. 302-329.

Ehlich, Konrad, und Jochen Rehbein (1986) *Muster und Institution. Untersuchungen zur schulischen Kommunikation*. Tübingen: Narr.

Hausendorf, Heiko (2000) *Zugehörigkeit durch Sprache. Eine linguistische Studie am Beispiel der deutschen Wiedervereinigung*. Tübingen: Niemeyer.

Helfferich, Cornelia (2012) Einleitung: Von roten Heringen, Gräben und Brücken. Versuche einer Kartierung von Agency-Konzepten. In: Stephanie Bethmann, Cornelia Helfferich, Heiko Hoffmann und Deborah Niemann (Hg.) *Agency. Die Analyse von Handlungsfähigkeit und Handlungsmacht in qualitativer Sozialforschung und Gesellschaftstheorie*. Weinheim: Beltz, S. 9-39.

Hierse, Lin (2022) Die postmigrantische Ichmüdigkeit. Zeit Online vom 25.01.2022. <https://www.zeit.de/kultur/2022-01/identitaet-migration-identitaetspolitik-lin-hierse-10nach8> (abgerufen am 12.09.2022).

Hill, Marc (2015) Postmigrantische Alltagspraxen von Jugendlichen. In: Erol Yildiz und Marc Hill (Hg.) Nach der Migration. Postmigrantische Perspektiven jenseits der Parallelgesellschaft. Bielefeld: transcript, S. 172-192.

Keupp, Heiner et al. (1999) Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Kresić, Marijana (2006) Sprache, Sprechen, Identität. Studien zur sprachlich-medialen Konstruktion des Selbst. München: Iudicium.

Kresić, Marijana (2016) Sprache und Identität. In: Jörg Kilian, Dina Lüttenberg, Birgit Brouer (Hg.) Handbuch Sprache in der Bildung. Berlin, New York: de Gruyter, S. 122-140.

Lave, Jean, und Etienne Wenger (1991) Situated Learning. Legitimate Peripheral Participation. Cambridge: Cambridge University Press.

Lucius-Hoene, Gabriele, und Arnulf Deppermann (2004) Narrative Identität und Positionierung. Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion 5, S. 166-183.

Redder, Angelika (2008) Functional Pragmatics. In: Gerd Antos und Eija Ventola (Hg.) Handbook of Interpersonal Communication. Series Handbooks of Applied Linguistics. Berlin: Mouton de Gruyter, S. 133-176.

Rehbein, Jochen (1972) Entschuldigungen und Rechtfertigungen. Zur Sequenzierung von kommunikativen Handlungen. In: Dieter Wunderlich (Hg.) Linguistische Pragmatik. Frankfurt/M.: Athenäum, S. 288-317.

Rehbein, Jochen (1977) Komplexes Handeln. Elemente zur Handlungstheorie der Sprache. Stuttgart: Metzler.

Rehbein, Jochen (1985) Institutionelle Veränderungen. Fokustätigkeit, Fragen und sprachliche Muster am Beispiel einer Geschichts- und Biologiestunde. In: Rainer Kokemohr und Winfried Marotzki (Hg.) Interaktionsanalysen in pädagogischer Absicht. Bern u.a.: Lang, S. 11-45.

Rehbein, Jochen (1995) Segmentieren. Zur Analyse von Einheiten gesprochener Sprache auf der Basis computergestützten Transkribierens. Memo 64 des Verbundvorhabens Verbmobil.

Rehbein, Jochen (2001) Konzepte der Diskursanalyse. In: Klaus Brinker et al. (Hg.) Text- und Gesprächslinguistik. 2. Halbband. Berlin: de Gruyter, S. 927-945.

Said, Edward W. (1981) Orientalismus [übers. von Liliane Weissberg]. Frankfurt/M.: Ullstein.

Straub, Jürgen (2004) Identität. In: Friedrich Jaeger, Burkhard Liebsch, Jörn Rüsen, Jürgen Straub (Hg.) Handbuch der Kulturwissenschaften. Band 1: Grundlagen und Schlüsselbegriffe. Stuttgart: Metzler, S. 277-303.

Strauß, Gerhard, und Gisela Zifonun (2002) Auf der Suche nach Identität. In: Ulrike Haß-Zumkehr, Werner Kallmeyer, Gisela Zifonun (Hg.) Ansichten der deutschen Sprache. Festschrift für Gerhard Stickel zum 65. Geburtstag. Studien zur Deutschen Sprache 25. Tübingen: Narr, S. 165-213.

Tajfel, Henry, und Joseph P. Forgas (1981) Social Categorization: Cognitions, Values and Groups. In: Joseph P. Forgas (Hg.) Social Cognition. Perspectives on Everyday Understanding. London: Academic Press, S. 113-140.

Yildiz, Erol (2022) Solidarität in der postmigrantischen Gesellschaft. Agora42 – Das philosophische Wirtschaftsmagazin. <https://agora42.de/solidaritaet-in-der-postmigrantischen-gesellschaft-erol-yildiz/> (abgerufen am 02.10.2022).

Die Autorinnen

Prof. Dr. Kristin Bührig ist Professorin für Linguistik des Deutschen mit dem Schwerpunkt „Deutsch als Zweit- und Fremdsprache“ an der Universität Hamburg. Ihre Forschungsschwerpunkte umfassen u.a. Linguistik des Deutschen als Zweit- und Fremdsprache, mehrsprachige Kommunikation, translatorisches Handeln sowie interkulturelle Kommunikation. Von 2018 bis 2022 war sie Leiterin des Teilprojekts „Sprachliche Dimensionen von Familienkultur“ im BMBF-Verbundprojekt POMIKU – Postmigrantische Familienkulturen.

✉ kristin.buehrig@uni-hamburg.de

Romy Mittag, M.Ed., absolvierte 2019 erfolgreich den Masterstudiengang „Lehramt für Primar- und Sekundarstufe I“ mit den Unterrichtsfächern Deutsch und Spanisch an der Universität Hamburg. Im selben Jahr begann sie auch als Wissenschaftliche Mitarbeiterin im linguistischen Forschungsprojekt „Sprachliche Dimensionen von Familienkultur(en)“ unter der Projektleitung von Kristin Bührig zu arbeiten. Seit 2020 ist sie zusätzlich auch als Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Forschungsprojekt ProfaLe („Professionelles Lehrerhandeln zur Förderung fachlichen Lernens unter sich verändernden gesellschaftlichen Bedingungen“) beschäftigt. Im September 2022 schloss Romy Mittag außerdem den Masterstudiengang „Performance Studies“ ab.

✉ romy.mittag@uni-hamburg.de